

„Er konnte nur mit lesen überleben” – zum Bild des Vaters im Roman *Vati* von Monika Helfer

<https://doi.org/10.34739/clit.2022.16.05>

„He Could Only Survive by Reading”: the Image of the Father
in Monika Helfer’s Novel *Daddy*

Abstract: The article focuses on the figure of the father in the novel „Daddy” by the Austrian writer Monika Helfer. In her fictional and autobiographical work, the writer presents her relationship with her physically or mentally ‘absent’ father, whose life was marked by the trauma of World War II. Fascinated by books, her father, for whom owning books and contact with them seemed far more important than contact with his own children, remained a stranger to the writer till the end. Monika Helfer assembles the image of her father from her own memories and those of her relatives, skillfully combining memories with fiction.

Keywords: father, fictional novel, autobiographical novel

Wir sagten Vati. Er wollte es so. Er meinte, es klinge modern. Er wollte vor uns und durch uns einen Mann erfinden, der in die neue Zeit hineinpasste. An dem eine andere Vergangenheit abzulesen wäre. Untertags und auch nachts denk ich an ihn, wie er da in seinem Lehnstuhl sitzt unter der Stehlampe, rundum die eigenen Kinder und fremde, zum Beispiel die vom Erdgeschoss. Ihr Ball rollt um seine Füße, unter den Stuhl, ihn schreckt es nicht. Er liest¹.

Mit diesen Worten beginnt die österreichische Schriftstellerin Monika Helfer ihren Roman *Vati* (2021). Sie setzt damit ihre Elternrecherche fort, die sie mit dem erfolgreichen autofiktionalen Mutterroman *Die Bagage* (2020) begonnen hat. *Die Bagage* erzählt vom Leben ihrer Großeltern in einem Dorf des Bregenzer Waldes zu Zeiten des Ersten

¹ M. Helfer, *Vati*, München 2021, S. 7.

Weltkrieges. Im Mittelpunkt steht Helfers Großmutter, die um das Überleben kämpft. Die Geschichte der Familie setzt sie aus den Erinnerungen ihrer sechs Geschwister zusammen. Sie stützt sich auf mündlich überlieferte Familienerinnerungen, deren Wahrheitsgehalt sich nicht mehr überprüfen lässt, da niemand aus der älteren Generation der Familie mehr lebt und ihre Mutter starb, als die Autorin elf Jahre alt war. Die Fakten und Fiktionen sind in ihren beiden Romanen *Die Bagage* und *Vati* ununterscheidbar, doch die Autorin vertritt die Meinung, dass die Erinnerung als heilloses Durcheinander gesehen werden muss. „Eine Ordnung in die Erinnerung bringen – wäre das nicht eine Lüge?“²

Das Buch von Monika Helfer ist eine autofiktionale Erzählung. Es ist, wie die Autorin selbst deklariert, ein Roman, doch es besteht kein Zweifel daran, dass Ich-Erzählerin und Autorin identisch sind. Sie verzichtet nahezu gänzlich auf eine Form der ›Verschlüsselung‹ des autobiographischen Bezugs³.

Die Kategorie der ‚Autofiktion‘ schreibt sich von dem Bewusstsein her, dass jede Autobiographie unter Einsatz der Fiktion arbeitet⁴.

Der französische Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Serge Doubrovsky qualifiziert autofiktionale Texte als

nicht Autobiographien, nicht ganz Romane, gefangen im Drehkreuz, im Zwischenraum der Gattungen, die gleichzeitig und somit widersprüchlich den autobiographischen und den romanesken Pakt geschlossen haben⁵.

Der genannte Zwischenraum lässt an Gérard Genettes Überlegungen denken, ob Prousts *À la recherche du temps perdu* als fiktionaler Roman oder als Autobiographie zu lesen sei⁶. Paul de Man versteht

² www.deutschlandfunk.de/monika-helfer-die-bagage-abgrundtiefe-ablehnung-100.html [15.11.2021].

³ B. Krumrey, *Der Autor in seinem Text. Autofiktion in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur als post postmodernes Phänomen*, Göttingen 2015.

⁴ *Auto(r)fiktion Literarische Verfahren der Selbstkonstruktion*, (Hg.) M. Wagner-Egelhaaf, Bielefeld 2013, S. 10.

⁵ S. Doubrovsky, *Nah am Text*, „Kultur & Gespenster: Autofiktion“ 2008, Nr. 7, S. 126.

⁶ G. Genette, *Figures III*. Paris 1972. S. 50; vgl. *Auto(r)fiktion Literarische Verfahren der Selbstkonstruktion*, (Hg.) M. Wagner-Egelhaaf, Bielefeld 2013, S. 10-11.

Autobiographie als Maskenspiel⁷. Der Forscher meint, dass „das Leben nicht notwendigerweise der Autobiographie vorangehe, sondern umgekehrt auch die Vorstellung der Autobiographie eine Rückwirkung auf das realiter gelebte Leben ihres Autors haben könne“⁸. Laut dem Konzept von Philipp Lejeune wird ein Text autobiographisch gelesen, wenn der Name des Autors mit dem des Erzählers und des Protagonisten identisch ist. Frank Zipfel hingegen unterscheidet drei Formen der Autofiktion: Autofiktion als den Konstruktionscharakter des autobiographischen Werks exponierende Dimension der Autobiographie; Namensidentität von Autor und Figur bei einer gleichzeitigen Gattungsbezeichnung, die Fiktionalität indiziert; Kombination zwischen autobiographischem und fiktionalem Pakt⁹.

Monika Helfer nutzt das Leben ihres Vaters, um von ihrer eigenen Kindheit und Jugend zu erzählen. Die Schriftstellerin balanciert geschickt zwischen Autobiographie und Fiktion, zwischen persönlicher Nähe zum Vater und literarischer Distanz. In einem Interview für „Der Standard“, stellt sie fest:

Es kostet Überwindung, das Eigene genau zu betrachten, ich meine mein Eigenes und die eigene Familie. Einerseits will ich genau sein, andererseits brauche ich die Fiktion. Durch die Fiktion erreiche ich eine Vergrößerung, in die ich meine Wahrheiten stecken kann. [...] Das Wahre ist sowieso nur mein Wahres, und die anderen haben ihre eigene Wahrheit¹⁰.

Die Autorin misstraut oft ihrer Erinnerung. Sie versucht jedoch den Vater, der sie prägte, obwohl er ihr bis zum Schluss ein Fremder blieb, für sich zu entdecken. Als sie zehn Jahre nach dem Tod des Vaters ihre Stiefmutter besuchte, sagte sie:

⁷ P. de Man, *Autobiographie als Maskenspiel*, in: *Die Ideologie des Ästhetischen*, (Hg.) C. Menke, Frankfurt am Main 1993. S. 131-146, hier S. 133f.

⁸ *Auto(r)fiktion Literarische Verfahren der Selbstkonstruktion*, (Hg.) M. Wagner-Egelhaaf, Bielefeld 2013, S. 10-11.

⁹ F. Zipfel, *Autofiktion. Zwischen den Grenzen von Faktualität, Fiktionalität und Literarität?*, in: *Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen*, (Hg.) S. Winko, F. Jannidis, G. Lauer, Berlin–New York 2009, S. 284-314, hier S. 299.

¹⁰ www.derstandard.de/story/2000123567244/monika-helfer-ueber-vati-buch-duennes-porzellan-will-gebraucht-sein [15.11.2021].

<Hast du Zeit für mich?>

<Wie Lang?>, fragte sie.

<Lang>.

<Es geht also um deinen Vater>, sagte sie. <Hab ich recht?>

<Ich möchte einen Roman über ihn schreiben.>

<Wahr oder erfunden?>

Ich sagte: <Beides, aber mehr wahr als erfunden>¹¹.

Monika Helfer nutzt die Autofiktion, um Grundsätzliches über ihre Verwandten zu erfahren. Sie berührt dabei das Thema

der Egomanie von Männern, die der Krieg zum Krüppel machte und die ihre Rücksichtslosigkeit mit dem Verweis auf eigene Qualen entschuldigen¹².

Der Vater hat, dem Egomanen ähnlich, das Bedürfnis, stets im Mittelpunkt allen Handelns zu stehen und interpretiert Abläufe ichbezogen. Er war für sie und ihre Geschwister kaum greifbar, immer ein 'Abwesender', deswegen musste sie ihn finden oder sogar, wie sie am Anfang ihres Romanes schreibt, erfinden.

Vati als Heimkehrer – „[...] als gehöre er nicht dazu”¹³

Der Vater von Monika Helfer, von dem sie im Grunde genommen wenig weiß, war alles andere als ein moderner Mensch. Die von ihm gewünschte Anrede „Vati”, drückt eine verklemmte Furcht vor Zärtlichkeit. Doch war diese Anrede in den 1950er Jahren bei der Elterngeneration beliebt. Der traumatisierte, schweigsame Kriegsheimkehrer, der seine schmerzhaften Fronterlebnisse verdrängen will, hat nie gelernt, über Gefühle zu sprechen. Als habe der Krieg ihm die Worte genommen. Auf seine Kinder wirkt er wie ein geheimnisvoller Mensch, der sich selbst und allen anderen etwas vormacht.

Er war so ein vergeistigter Mensch. Also wenn man mit ihm geredet hat, dann ist er so abgeschweift, und man hat gedacht, der hört überhaupt nicht zu! Dann hat er aber dann schon zugehört, aber er hat immer diesen

¹¹ M. Helfer, *Vati...*, *op. cit.*, S. 9.

¹² www.oe1.orf.at/artikel/681519/Monika-Helfer-Vati [15.11.2021].

¹³ M. Helfer, *Vati...*, *op. cit.*, S. 7.

abwesenden Gesichtsausdruck gehabt, der mich als Kind wahnsinnig gemacht hat, weil ich gedacht hab: Schau mich an, wenn ich mit dir rede!¹⁴.

Er hat, ähnlich wie viele Väter in dieser Zeit, wenig von sich erzählt, deswegen stützt sie sich auf Informationen von anderen Familienmitgliedern und fügt Erfundenes hinzu. In ihrem Interview für „Der Standard“ sagte die Schriftstellerin:

Er war verschlossen und dünnhäutig, wie viele Männer nach dem Krieg, denke ich, und gerade weil er noch so jung war, konnte er die Kriegszeit nicht verkraften. [...] Er war gewiss in vieler Weise ungewöhlich, musste aber auch mit diesem Nachkriegstraumata leben. Und je mehr er versuchte, es zu verdrängen, desto mehr wurde ihm bewusst, dass ihn diese Zeit einholt. Er konnte nur mit Lesen überleben¹⁵.

Seit seiner Geburt war Josef Helfer ein Außenseiter. Als uneheliches Kind einer Magd und des Bauers, bei dem er arbeitete, lebte er mit seiner Mutter auf seinem Hof. Er wurde jedoch nie anerkannt. Trotz der schwierigen Lebensverhältnisse hatte Josef Glück dem Vater eines Klassenkameraden, der Baumeister war, aufzufallen. Dieser besaß eine große Bibliothek, in der Josef stundenlang Bücher lesen, durchblättern, sie riechen und bewundern konnte. Dank der Hilfe des Ortspfarrers besuchte er das Gymnasium und wohnte in einem katholischen Schülerheim. Kurz vor seiner Matura begann der Krieg und Josef musste an die Front gehen, woher er stark traumatisiert und nach der Amputation des abgefrorenen Beines, körperlich verletzt zurückkam. Im Lazaret lernte er Grete Moosbrugger kennen, die er dann heiratete. Auch sie galt immer als Außenseiterin, die von ihrem Vater als „Kuckuckskind“ nie anerkannt wurde. Grete verliebte sich in Josef eigentlich aus Verzweiflung, denn sie glaubt, dass nach dem Krieg nicht mehr viele Männer zum Heiraten übrig sein werden. Für ihn, den Soldaten mit dem amputierten Unterschenkel, war der Krieg zu Ende.

Ganz sicher sei er sich aber nicht gewesen. Habe immer wieder den blau-roten Stumpf unter seinem Knie betrachtet. Als ob noch etwas aus dem

¹⁴ *Ibidem*.

¹⁵ www.derstandard.de/story/2000123567244/monika-helfer-ueber-vati-buch-duennesporzellan-will-gebraucht-sein [15.11.2021].

wird. Dass man ihn vielleicht doch noch an die Front zurückschickt. Mit einem Bein könnte man immer noch schießen, sagte er, nur nicht mehr davonlaufen¹⁶.

Er hatte Naturwissenschaften studieren wollen, aber dazu gab es keine Gelegenheit. Josef Helfer mochte die Vergangenheit vergessen und sich nur auf die Zukunft fokussieren. Nach dem Krieg wird der Vater Verwalter des Kriegsofopfer-Erholungsheims auf der Tschengla in Vorarlberg. Es war ein Paradies für seine Familie und auch für ihn, denn es gab hier eine Bibliothek mit wertvollen Büchern, die nur er zu schätzen wusste und die er in seinen Besitz zu bringen versuchte. Seine Pläne endeten mit einem Selbstmordversuch. Seit dieser Zeit war das Paradies zu Ende, die Mutter starb bald an Krebs und die Familie wurde zerstreut.

Vater als Literaturliebhaber – „Ab wie viel Büchern ist es eine Bibliothek?“¹⁷

Monika Helfer bestätigt, dass ihr der Vater zeitlebens fremd geblieben ist. Selten sprachen sie miteinander, am nächsten waren sie sich bei den Büchern.

Der größte Traum von Josef Helfer war seine eigene Bibliothek. Er gehörte zu jenen Kriegsheimkehrern, die wenig sagen und ihr Kriegstraumata mit einer Fixierung auf das Materielle kompensieren: „Mein Vater verabscheute Taschenbücher. Ihm war durch sein ganzes Leben hindurch der Gegenstand ebenso wichtig wie der Inhalt. Das ist untertrieben. Heilig war ihm das Buch“¹⁸. Seine Liebe zu Büchern war existenziell, sie bestimmte sein ganzes Leben, es war eine zehrende Zuneigung, die er dann an seine Tochter weitergegeben hat. In Tschengla lebte er mit seiner Bibliothek, in der genau 1324 Werke standen, und für seine Bibliothek.

Er wollte ein Buch nicht nur lesen, er wollte es besitzen. Er hat sich selten Bücher aus Bibliotheken ausgeliehen, aus der Stadtbibliothek oder der Arbeiterkammerbibliothek oder der Landesbibliothek oder über Fernleihe aus der Nationalbibliothek. Er hat diese öffentlichen Anstalten oft besucht,

¹⁶ M. Helfer, *Vati...*, *op. cit.*, S. 28.

¹⁷ *Ibidem*, S. 14.

¹⁸ *Ibidem*, S. 21.

hat hier einen Band aus dem Regal genommen, dort einen, hat darin geblättert, hat gestreichelt, daran gerochen und ein bisschen gelesen, hat sich manchmal Autor und Titel notiert und das Buch dann gekauft¹⁹.

Josef Helfer hat sich mit fünf Jahren selber das Lesen und das Schreiben beigebracht. Zwei Jahre bevor er eingeschult wurde²⁰. „Er hatte eine große Freude an den Zeichen, den Buchstaben wie den Ziffern. [...] Als er schließlich zur Schule kam, konnte er lesen und schreiben, besser als die in der zweiten und besser als die in der dritten Klasse und besser als mancher Erwachsene, nicht wenige gab es, die konnten es gar nicht²¹.

Der Vater von Monika Helfer spielte nicht mit seinen Kindern, doch er las und zeigte ihnen die Schönheit der Welt.

Wenn ich mich daran erinnere, meine ich, es hat immer geregnet, wenn ich mit ihm in der Bibliothek war, drinnen waren wir nicht mehr in der Welt, er knipste das Licht an, ein zauberhafter Schimmer lag auf den Buchrücken. ‘Komm mit, Bücherschauen!’, sagte er²².

Bücher waren ein Bindeglied zwischen Vater und Tochter sowie ein Kommunikationsmittel:

Die Bücher waren so die Handreichung zwischen uns: Wenn ich mit ihm reden wollte, habe ich gewusst, am besten geht es, wenn ich mit ihm über Bücher rede, und ich muss aufpassen, dass ich ein Buch richtig halte. Ich muss es richtig umblättern. Ich darf nicht. Ich muss vorsichtig sein, wie ich mit ihm umgehe, weil da ist er völlig ausgezuckt, wenn man ein Buch grob behandelt hat – als ob es ein Lebewesen wäre!²³

Er hatte immer ein Buch im Kopf, auch mitten in einem Fahrradrennen. „Alles wirklich Wichtige kann er nicht sagen. Er muss ein Buch dazwischenschieben. Immer“²⁴.

Die Bücher waren seine große Liebe und sein Schicksal. In der Pension arbeitete er als Bibliothekar und bestellte für die Leihbibliothek die

¹⁹ *Ibidem*.

²⁰ *Ibidem*, S. 15.

²¹ *Ibidem*, S. 17.

²² *Ibidem*, S. 48-49.

²³ *Ibidem*.

²⁴ *Ibidem*, S. 165.

Bücher, die er schon immer haben wollte. Beim Auspacken eines Kartons traf ihn Hirnschlag. "Kein Tod hätte besser zu ihm gepasst," sagte Monika Helfer²⁵:

Eine unglaubliche Erschöpfung überkam ihn, und er musste sich mitten in der Leihbibliothek auf den Boden setzen. [...] Nach und nach stapelte er Bücher um sich herum, sodass er sich schlussendlich mitten in einem Bücherwall befand. Ein Buch nach dem anderen streichelte er, roch daran, öffnete es, nam den Umschlag ab, um zu sehen, wie der Buchrücken gestaltet war, sah sich Bilder an, wo Bilder waren, las Zeilen. [...] Er saß so lange, und draußen dunkelte es schon ein, da klingelte das Telefon. Er stützte sich auf, versuchte aufzustehen, was mit der Prothese nicht einfach war, und humpelte durch die Bücherberge. Er verfiel sich an einem Stapel, der fiel um und riss ihn mit. Unser Vater stürzte zu Boden und war tot. Die Freude war ihm zu viel gewesen. Er war siebenundsechzig Jahre alt geworden²⁶.

Der Vater flüchtete sich als Kriegsheimkehrer in Bücherwelten. Seine Buchsucht belastete das Auskommen der Familie. Aus Liebe zu den Büchern war er bereit, diese zu klauen und sogar Selbstmord zu begehen:

„Dein Vater“, sagte meine Stiefmutter, „hat ein Drittel der Bücher aus der Bibliothek vom Kriegsopfererholungsheim beiseitegeschafft“. „Geklaut“, sagte ich, fragte ich nicht. [...]. Und als er dann gemerkt hat, dass sein Plan nicht aufgeht, dass man ihm draufkommt, da hat er sich ein Gift zusammengemischt in seinem schlaun Laboratorium und hat es getrunken und wäre beinahe daran gestorben. [...]. Sein Plan war, sich diese Bibliothek anzueignen. So langsam, Stück für Stück. Dass am Schluss alle meinen, die gehört ihm, dem Josef²⁷.

Die Autorin sagte, sie habe manchmal den leisen Verdacht, dass der Vater seine Bücher mehr als seine sechs Kinder liebte²⁸. „Dass unser Vater in seiner Büchersucht rücksichtslos sein konnte, das wusste ich allerdings. Asozial“²⁹. Alles, was er schwarz verdient hat, hat er für Bücher gegeben:

²⁵ www.profil.at/kultur/autorin-monika-helfer-gift-der-welt/400886078 [15.11.2021].

²⁶ M. Helfer, *Vati...*, *op. cit.*, S. 172.

²⁷ *Ibidem*, S. 44-45.

²⁸ www.profil.at/kultur/autorin-monika-helfer-gift-der-welt/400886078 [15.11.2021].

²⁹ M. Helfer, *Vati...*, *op. cit.*, S. 45.

Damit rechtfertigte er vor sich selbst die Illoyalität gegenüber seinem Arbeitgeber [...]. Und wenn unsere Stiefmutter einen Streit mit ihm begann, einen berechtigten Streit, weil sie meinte, seine Kinder brauchen im Winter neue Schuhe, rief er mich herbei und fragte, ob ich mit meinen alten Schuhen zufrieden sei, und ich sagte, ja, das bin ich. Weil ich ihm helfen wollte. Obwohl meine Schuhe Löcher hatten [...]³⁰.

Als Monika Helfer ihrem Mann, dem Schriftsteller Michael Köhlmeier, ihren Vater vorstellen wollte, sagte sie zu ihm:

Er wird dir seine Bibliothek zeigen. Er wird dich auffordern, ein Buch in die Hand zu nehmen. Die Art, wie du das Buch hältst, wie du umblättest, wie du den Schutzumschlag abnimmst, wie du daran riechst, das alles wird darüber entscheiden, ob er dich leiden kann oder nicht³¹.

Er hat die Prüfung bestanden.

Der Vater als bunter Vogel – „Euer Vater ist ein Guter, ein wirklich Guter [...]“

Wenn man einen Menschen lebenslang kennt, und erst spät erfuhrman, wer er im Grunde ist, dann kann man das vielleicht schwer ertragen³², schrieb Monika Helfer. Als sie in den neunziger Jahren mit dem Vater zu ihrer Schwester Renate nach Berlin gefahren war, hatte sie Angst: „Ich fürchtete mich vor Peinlichem. Ich fürchtete mich davor, er würde irgendwelche Rätsel auflösen, würde mir von sich selbst erzählen [...]“³³.

Es war jedoch nicht der Fall. Als sie nach Mitternacht in Berlin waren, waren sie so hungrig, dass ihnen nichts übrig blieb, als in einem Schwulenlokal zu essen. Ihr Vater

setzte sich zu den Männern mit der Schminke im Gesicht und den ausgeschnittenen Unterhemden und den trainierten, tätowierten Oberarmen, und sie haben ihm Schnäpse bezahlt und ihn hochleben lassen, er war der Kleinste unter ihnen, ein Grauer unter bunten Vögeln. Sie lachten, und er

³⁰ *Ibidem*, S. 45-46.

³¹ *Ibidem*, S. 21.

³² *Ibidem*, S. 8.

³³ *Ibidem*.

lachte mit. [...] unser Vater, der so grau aussah, eben wie ein Beamter, der er ja auch war, obendrein ein Finanzbeamter, unser Vater sei ein bunter Mann in Wahrheit³⁴.

Der Vater blühte während der gemeinsamen Reise nach Berlin auf. Er war zum ersten Mal in einer so großen Stadt gewesen und fühlte sich wohl, bewegte sich locker in einem Schwulenbar, was die Gedanken der Schriftstellerin hervorruft, dass der Vater durch die Zeit, die Umstände am gewünschten Leben gehindert worden ist.

Er hat gesprochen. Und es war nichts Neues, was er mir erzählte, kein Geheimnis, nichts Seltsames, nur sein Leben – mehr oder weniger –, und dass er es gehabt hatte, aber dass er, wenn er wählen könnte, ein nächstes Mal sich ein anderes aussuchen würde und dass ich deswegen bitte nicht gekränkt sein soll, weil es mich dann ja nicht gäbe, mich nicht, Renate nicht, Gretel nicht, Richard nicht, auch unsere Mutti nicht, die gäbe es schon, aber bei einem anderen mit anderen Kindern [...]³⁵.

Vater – Tochter Beziehung – „War denn mein Vater mein Freund?“³⁶

Ein Rennen auf der Straße durch den Wald, wo einem die Bäume zunickten. „Wehe, du lässt mich gewinnen“, schimpfte er weiter, „dann ist es aus mit der Freundschaft“. Und das meinte er Ernst. War denn mein Vater mein Freund? Fast hätte ich ihn das gefragt³⁷.

Monika Helfer präsentiert in ihrem Buch das Bild eines zarten, attraktiven Mannes, der die Bücher über alles liebte. Der heim- aber nie ankam. Der sie lehrte, dass Glück erst vorkommt, wenn etwas verloren ist. Im ganzen Roman fällt sein Name nicht, sie nennt ihn 'Vati', obwohl er über weite Teile der Kindheit und frühen Jugend ihrer Kinder als Vater abwesend war. Sie schreibt über ihn, als wäre er eine gebrochene Figur. Den Problemen und dem Kummer nicht gewachsen, flieht er nach dem frühen

³⁴ *Ibidem*, S. 8-9.

³⁵ *Ibidem*, S. 168.

³⁶ *Ibidem*, S. 162.

³⁷ *Ibidem*.

Tod seiner Frau für längere Zeit in ein Kloster. Seine Kinder, ganz auf sich allein gestellt, lebten getrennt voneinander bei den Verwandten.

Der Vater bleibt für seine Tochter nicht greifbar, obwohl sie Seelenverwandt waren. Er fand meist keine zärtlichen Worte, aber oft hatte er zärtliche Gesten für seine Kinder. Monikas Verhältnis zu ihm war von der Liebe zu Büchern und zur Literatur geprägt. Als sie dem Vater ihre ersten zwei Bände geschenkt hatte, war er Stolz auf sie, obwohl er kein einziges Wort sagte:

Ich war gerührt, den ganzen Abend war er dagesessen mit den Bänden in seinen Händen, hatte sie gestreichelt, hatte daran gerochen, hatte irgendwo aufgeschlagen und mit hochgezogenen Braunen einen Absatz gelesen, ohne Kommentar. Als ich das nächste Mal zu Besuch kam, sah ich, dass er meine Bücher im Regal für deutschsprachige Autoren eingeordnet hatte, immerhin gleich hinter Heinrich Heine³⁸.

Die Motivation dieser besonderen Verehrung für Bücher, dieser Liebe und Sucht ist unklar. Sie hat jedoch einen außergewöhnlichen Einfluss auf das Leben der Schriftstellerin ausgeübt.

Bis heute höre ich ihn in meinem Kopf. Er gräschte mir in Gedanken oft genug in einem Text, wenn ich an der Schreibmaschine saß oder später am Computer, und tut es immer noch, wenn ich mich bemühe, in einer Erzählung eine Szene zu beschreiben. Ich schreibe einen Satz und höre ihn sagen: Aha? Dann definier mir doch niemals! Das war auch der Grund, warum ich ihm nie etwas von mir zu lesen gegeben habe, das noch in Arbeit war. Meine ersten beiden Bücher [...] erlebte er noch, und ich brachte ihm je ein Exemplar mit einer Widmung – „Für Vati, der schuld ist, dass ich die Bücher liebe“ und „Für Vati, Du siehst, auf dem Rücken steht mein Name“³⁹.

Fazit – „In Wirklichkeit wussten wir gar nichts über ihn“⁴⁰

Man müsse nicht alles wissen, sagt die Ich-Erzählerin im Roman, „und wenn man nicht alles weiß, kann man es beim Erzählen schöner machen, als es war“⁴¹. Monika Helfer weiß nicht alles, ihr autofiktionaler

³⁸ *Ibidem*, S. 147.

³⁹ *Ibidem*.

⁴⁰ *Ibidem*, S. 171.

⁴¹ *Ibidem*, S. 153.

Roman stützt sich auf eigene Kindheitserinnerungen, Erinnerungen der Schwestern, Stiefmutter und Tanten. Sie changiert literarisch zwischen Fiktion und Realität und schildert auf diese Art und Weise das Bild des schweigsamen, distanzierten Vaters, zu dem sie sich nur durch die Bücher und dank den Büchern nähern konnte, um seine Welt kennen zu lernen und zu verstehen, dass er am Leben, wie er sich gewünscht hätte, durch die Zeit, die Umstände gehindert worden ist.

Irgendwann muss man sich etwas Schönes abgewöhnen. Das ist dann halt vorbei. Aber immerhin hat man es gehabt, das darf man nicht vergessen und man darf die Erinnerungen nicht unterschätzen. Weil sich zu erinnern ist einfach wunderbar. Und die werde ich haben, bis ich sterbe. Das passt Gut⁴².

Literatur / References

- Auto(r)fiktion Literarische Verfahren der Selbstkonstruktion*, (Hg.) M. Wagner-Egelhaaf, Bielefeld 2013.
- Autorschaft. Ikonen – Stile – Institutionen*, (Hg.) C. Meier/M. Wagner-Egelhaaf, Berlin 2011.
- Autorschaft. Positionen und Revisionen*, (Hg.) H. Detering, Stuttgart/Weimar 2002.
- Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, (Hg.) G. Niggel, Darmstadt 1998.
- Doubrovsky S., *Nah am Text*, „Kultur & Gespenster: Autofiktion“ 2008, Nr 7.
- Genette G., *Figures III*, Paris 1972.
- Genette G., *Die Erzählung*, Stuttgart 2010.
- Helfer M., *Die Bagage*, München 2020.
- Helfer M., *Vati*, München 2021.
- Holdenried M., *Autobiographie*, Stuttgart 2000.
- Krumrey B., *Der Autor in seinem Text. Autofiktion in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur als post postmodernes Phänomen*, Göttingen 2015.
- Lis J., *Obrzeża autobiografii. O współczesnym pisarstwie autofikcyjnym we Francji*, Poznań 2006.
- de Man P., *Autobiographie als Maskenspiel*, in: *Die Ideologie des Ästhetischen*, (Hg.) C. Menke, Frankfurt am Main 1993, S. 131-146.
- Texte zur Theorie der Autorschaft*, (Hg.) F. Jannidis, G. Lauer, M. Martinez, S. Winko, Stuttgart 2000.
- Wagner-Egelhaaf M., *Autobiographie*, Stuttgart–Weimar 2005.
- Zipfel F., *Autofiktion. Zwischen den Grenzen von Faktualität, Fiktionalität und Literarität?*, in: *Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen*, (Hg.) S. Winko, F. Jannidis, G. Lauer, Berlin–New York 2009, S. 284-314.

⁴² *Ibidem*.

Internetquellen

- www.derstandard.de/story/2000123567244/monika-helfer-ueber-vati-buch-du-ennes-porzellan-will-gebraucht-sein.
- www.deutschlandfunkkultur.de/monika-helfer-ueber-ihren-roman-vati-vom-krieg-gezeichnet-100.html.
- www.deutschlandfunk.de/monika-helfer-vati-er-kehrte-heim-und-kam-nie-an-100.html.
- www.deutschlandfunk.de/monika-helfer-die-bagage-abgrundtiefe-ablehnung-100.html.
- www.profil.at/kultur/autorin-monika-helfer-gift-der-welt/400886078.
- literaturkritik.de/helfer-vati.
- <https://www.perlentaucher.de/buch/monika-helfer/die-bagage.html>.
- www.perlentaucher.de/buch/monika-helfer/vati.html.
- www.profil.at/kultur/autorin-monika-helfer-gift-der-welt/400886078.
- www.sueddeutsche.de/kultur/monika-helfer-roman-vati-1.5185499.
- www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/literatur/2091588-Viele-Kinder-in-der-Kueche-Vati-von-Monika-Helfer.html.
- www.zeit.de/kultur/literatur/2021-01/vati-monika-helfer-roman-literatur-krieg-nachkriegszeit-familiengeschichte.